Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 6

Artikel: Abend im Krankensaal
Autor: Schw.M.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666133

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnachtsgruß und erhält eine Gabe. Die Begrüßung lautet: „Christos se rodi", die Antwort darauf: „On se saiista rodio". („Christus ist geboren. — Er ist wahrhaftig geboren.") Der Pope wandert von Haus zu Haus, um das speziell zubereitete und mit symbolischen Zeichen versehene Weihnachtsbrot zu weihen. Festlich gekleidet sucht man Familienmitglieder und Freunde auf, um sich „sretschan Bozitsch", d. h. „glückliche Weihnachten" zu wünschen und wird der traditionellen Gastfreundschaft zufolge überall reichlich bewirtet. Und in der Residenz fahren Diplomaten und Würdenträger in Gala zur Gratulation ins Königsschloß. —

„Weihnachten ist jeder Zauberei Anfang", heißt's im serbischen Sprichwort. So sucht fast jeder Abergläubische — und deren Zahl ist nicht gering unter der primitiven Landbevölkerung! — zu diesem günstigen Zeitpunkt irgendwie sein Geschick zu ergründen, seinem Feinde Ungemach heraufzubeschwören, sein eigenes Glück zu sichern, oder was sonst gerade sein Herz begehrt. Die jungen Mädchen verbringen die Christnacht mit harmlosem Bleigießen, die Burschen mit Aschesieben, wobei ihnen, wenn sie dies um Mitternacht völlig unbemerkt und unbekleidet im Dunkeln tun, ihre Zukünftige erscheinen, sie dreimal an der Nase ziehen und wieder verschwinden soll! Auf dem Lande bereitet man noch allerlei geheimnisvolle Tränklein, wahrsagt aus Getreidekörnern, den Gedärmen eines schwarzen Huhns und dem rechten Schulterblatt des zum Mahle verzehrten Festbratens.

Am Silvesterabend versammeln sich in manchen Gegenden die heiratslustigen Jungfrauen um einen mit Wasser gefüllten Kessel; jede wirft ihren Ring hinein, worauf das Gefäß über Nacht stehen bleibt. Am nächsten Morgen bringen sie ein Kind mit, umringen den Kessel und singen allerlei Lieder von großem und bescheidenem Glück. Nach jeder Strophe zieht das Kleine einen Ring heraus und dessen Eigentümerin hat ein dem Inhalt des Gesungenen entsprechendes Los zu erwarten. Man nennt dies das „Ringsingen".

Zu Neujahr („mali Bozitsch", d. h. „kleine Weihnachten") wird unter anderm der vom Fest her aufbewahrte Kopf des Spanferkels aufgetragen; das Verspeisen dessen Zunge und Hirn soll besonders günstig auf die menschliche Intelligenz einwirken! Während des Mittagsmahles muß der „Badnjak" vollends verbrennen. In keiner Familie darf ein runder, flacher Kuchen aus Blätterteig fehlen, in dem ein Geldsück verborgen ist. Dieser Fladen kommt ganz auf den Tisch, und der Vater schneidet nun unter bestimmten Formeln zuerst für sich, dann für die Mutter und jedes der Kinder, hierauf für das Haus, Geschäft oder Feld je ein Stück, doch muß alles aufgeteilt werden. Wer die Münze, früher häufig ein Goldstück, in seinem Teil findet, sieht einem glücklichen Jahr entgegen. War sie aber in den Stücken für Haus, Hof oder Geschäft enthalten, so bedeutet das reiche Einnahmen, und sie wird als glückverheißend unter dem Heiligenbild aufbewahrt.

Marö.

Abend im Krankensaal

Ganz unbemerkt ist die Dämmerung hereingebrochen. Es war ja eben noch so viel Betrieb mit Arztbesuch und Betten machen, daß ich erst entdeckte, daß es im Saal düster wird. Dort vorne beim Fenster plaudern ein paar jüngere Frauen miteinander. Von Zeit zu Zeit hallt ein Bruchstück ihrer Unterhaltung bis zu mir, und ich merke, daß sie schon Pläne machen für ihre baldige Heimkehr. Sie sind auf dem Wege der Besserung und freuen sich auf ihre Familie. Ich bin eben daran, einem herzigen schwerkranken „Großmüetti" einige Löffel Nahrung mit Überredung und einiger List zuzuführen. Sie hat ja keinen Hunger und will lieber in Ruhe gelassen werden. Kaum von ihrem Bett weg, schläft sie schon ein, trotz den vielen Geräuschen, die in einem Saal mit 13—14 Betten nicht zu vermeiden sind.

Ich drehe das helle Licht an, und sofort sind alle wieder munter. Nun rasch noch für jeden das Nötige, damit bald Ruhe wird im Saal. Sie haben sie ja so nötig. Hier ein Schlafmittel, dort die Kissen zurechtdrücken; das junge Mädchen dort ganz in der Ecke wünscht sich sehnlich einen

Orangensaft ... So geht es weiter in bunter Folge.

Doch jetzt hat jedes das Seine. Ein letzter prüfender Blick durch den Saal, und ich lösche die großen Deckenlampen. Nur das ganz kleine Licht bei der Türe brennt noch.

Jetzt kommt das Schönste! Von Bett zu Bett gehe ich und sage allen meinen lieben Patienten gute Nacht. Hier und dort kommt in der Dunkelheit und Ruhe des Abends ein bis jetzt schüchtern verhaltenes Leid zum Vorschein. Oft genügt ein verständnisvoller Händedruck, ein kleines Wort, ein ehrliches Mittragen, um die Last etwas leichter zu machen. Sehr oft kommt ein herzliches echtes Danken aus dem Munde der Kranken, das ja auch wohltun kann.

Jetzt löscht das letzte Licht, und ich singe ganz leise ein Abendlied. Es wird still im Zimmer. Durchs Fenster fällt silberner Mondschein. Leise regelmäßige Atemzüge zeigen, daß der Schlaf Einzug hält. Dort dicht bei der Türe flüstern noch zwei. Leise ziehe ich die Klinke ins Schloß und weiß, daß es sich lohnt zu leben und für die Kranken da zu sein.

Schw. M. B.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Weihnachtsmistel und Mistelzauber

Das ganze Jahr hindurch führt die Mistel, das zierliche und trotzdem lästige, dem modernen Landwirt verhaßte, schmarotzende Gewächs, das als reich verzweigter Busch den Apfelbäumen aufsitzt, aber, wenn auch weniger häufig, auch zahlreiche andere Bäume, wie zum Beispiel Kiefern und Fichten, Pappeln, Linden und, schon seltener, auch Eichen zum Wohnsitz sich erkor, auf luftiger Baumeshöhe ein still in sich zurückgezogenes Leben. Um die Weihnachtszeit jedoch kommt sie mit einem Male zu hohen Ehren: Auf keinem Markte irgend einer größeren Stadt pflegt sie nun zu fehlen: In engstem Zusammensein mit vornehmen Orchideen und andern Blütenwundern ziert sie jetzt die Auslagen der Blumengeschäfte, hält in jedes Haus ihren Einzug und ist unverhofft zum Range einer Bevorzugten emporgestiegen.

Diese Sitte, unsern Weihnachtsbäumen Misteln beizugesellen, mit der Mistel als Glücksbringerin unsere Wohnräume zu schmücken, kam von England her zu uns, wo die Mistel schon immer an Weihnachten sich ganz besonderer Wertschätzung erfreute, auch dann noch, als ihr aus den Bemühungen des Gemahls der Königin Viktoria, des Prinzen Albert von Sachsen-Koburg, in England die deutsche Sitte der Weihnachtsbäume einzuführen, eine ernstliche Bedrohung erwuchs. Der überliefertem Brauch eng verbundene Engländer hielt ihr jedoch die Treue, und so behauptete sie denn ihre Vormachtstellung bis zum heutigen Tage.

Der Weihnachtsbedarf des Engländers an Misteln ist denn auch sehr groß, und der Vorrat, der im eigenen Lande wächst, reichte seit jeher nicht aus, um die außerordentliche Nachfrage zu decken, so daß er den weitaus größten Teil seiner Misteln aus dem Auslande beziehen mußte. Die Lieferantin aber ist die obstbaum- und mistelreiche Bretagne, in deren Hafenplätzen St. Malo, Brieux, Granville und Cherbourg um die Weihnachtszeit bis vor dem Kriege denn auch reges und frohgemutes Leben herrschte. Alle Tage brachten lange Güterzüge die grüne Mistelfracht und fuhren schwer mit Misteln beladene Schiffe nach Englands Küsten aus, von welchem Export man sich einen Begriff machen kann, wenn man erfährt, daß in guten Misteljahren von Cherbourg bis zu 200 000 und über St. Malo und Granville bis zu 400 000 kg davon zur Verschiffung kamen, und es daher auch gar nicht so unwahrscheinlich klingt, wenn behauptet wird, daß es damals in der Bretagne Bauern gab, die an den Misteln ihrer Bäume mehr verdienten als an dem Obste. Das letzte Mistel- oder "Christmas Ship" des Jahres zierte am Bugspriet ein großer, Glück zu weiteren Fahrten bringen sollender Mistelbusch; ebenso erhielten seine Masten besonderen Mistelschmuck, und die Besatzung erfreute sich bei ihren Einkäufen im englischen Hafen als Glücksbringer besonderer Vergünstigungen.

In der Mythe des Nordens spielt die Mistel eine bedeutsame Rolle. Der Himmelsgott Odin hält in seiner Hand die Reif- oder Winterrute, mit der er Brunhilde und die gesamte Natur in den Todesschlaf versenkt, bis Siegfried (die Frühlingssonne) kommt und die Schlafende